

zweite Teil mit „Regionale Perspektiven“ überschrieben – doch werden diese nur in zwei der fünf dort versammelten Texte explizit geboten (zu Online-Aktivitäten in China und zur Medienfreiheitsentwicklung im Raum der ehemaligen Sowjetunion).

Insgesamt zeigt der Reader aber verdienstvoll Schwachpunkte der Vergleichsstudien und des Monitorings von Medienentwicklungsprogrammen auf, liefert also gute Diagnosen. Darauf hinaus bietet er auch manchen (wenn auch kleinen) Ansatz zur „Therapie“ – oder zumindest Vorschläge für Detailverbesserungen bzw. weitere Forschung. Derek E. Bambauer stellt beispielsweise einen Ansatz vor, wie Internet-Filtersysteme vergleichend untersucht werden können, indem die dahinterstehenden Überwachungsentscheidungen systematisch evaluiert werden. Russell S. Sobel et al. zeigen zur Frage, ob Medienfreiheit „ansteckend“ sei, exemplarisch auf, wie man grenzüberschreitende Effekte von Medienfreiheitsentwicklungen in einem Staat oder einer Region auf Nachbarländer ermessen kann.

Eine Grundbedingung bei allen Studien sollte, so postulieren Patrick McGurdy und seine Koautoren, sein, dass „a common set of definitions pertaining to press freedom“ entwickelt werden oder dass die Messenden zumindest ihre „positions and their use of key concepts“ (S. 63f.) klar benennen.

Besonders interessant macht das Buch auch, dass hier Perspektiven von Wissenschaftlern und Praktikern der internationalen Medienförderung zusammengeführt sind. So bietet es einen anschaulichen Einblick in den „state of the art“ akademischer und angewandter Forschung in einem sehr dynamischen, gleichzeitig hoch komplexen Feld – und ein nachdrückliches Plädoyer für die Bildung von „academic partnerships“ (S. 266) auch mit Vertretern von NGOs und politischen Entscheidungsträgern.

Markus Behmer

Thorsten Quandt / Bertram Scheufele (Hrsg.)

Ebenen der Kommunikation

Mikro-Meso-Makro-Links in der Kommunikationswissenschaft

Wiesbaden: VS, 2011. – 301 S.

ISBN 978-3-531-17210-1

Die Kommunikationswissenschaft bedient sich einer Vielzahl von Theorien, zumeist mittlerer Reichweite. Überwiegend handelt es sich um Importe aus Nachbardisziplinen, vor allem aus

der Soziologie und Psychologie. Eigengewächse sind eher selten. Von einem produktiven Umgang mit dieser Vielfalt wird man erst sprechen können, wenn das Verhältnis zwischen diesen Theorien genauer bestimmt wird, wenn sie also miteinander in Konkurrenz treten oder sich ergänzen. Von solchen metatheoretischen Anstrengungen war allerdings in den letzten Jahren in der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft wenig zu bemerken. Eher besteht die Neigung, sich in der eigenen Theorieblase behaglich einzurichten.

Genau genommen trifft die Feststellung einiger Theorienpluralismus auch nur dann zu, wenn man das gesamte Fach im Blick hat, denn in Teilbereichen dominieren durchaus einzelne Zugänge: Die Kommunikatorforschung theoretisiert vor allem auf der Makro- und Mesoebene; hier stehen System-, Organisations- und Institutionentheorie hoch im Kurs. Dagegen setzen die Theorien auf der Rezipientenseite, also in der Nutzungs- und Wirkungsforschung, vornehmlich auf der Mikroebene an; sie sind deshalb handlungstheoretisch fundiert. Diese Spaltung war hinnehmbar, solange – unter den Bedingungen der traditionellen Massenmedien – Kommunikator- und Rezipientenrolle fix zugewiesen und unterschiedlich strukturiert waren. Die Partizipations- und Interaktionsmöglichkeiten des Internets haben dem bekanntlich ein Ende bereitet. Durch den flexiblen Rollenwechsel lassen sich die Fachgebiete kaum noch sinnvoll trennen. Integrative Ansätze, mit denen auch komplexe Öffentlichkeitsphänomene erfasst werden können, sind deshalb wichtiger denn je.

Neuen Schwung in die Theoriedebatte verspricht deshalb ein Sammelband zu bringen, dessen 15 Autorinnen und Autoren seit 2005 in einem DFG-Netzwerk zusammengearbeitet haben. Das gut gewählte Vorhaben, „Mikro-Meso-Makro-Links“ zu erarbeiten, zielt auf die Erweiterung und Integration von Theorien. Die Unterscheidung gesellschaftlicher Ebenen diente dabei als „Arbeitsheuristik“. Der Band enthält durchweg lezenswerte Beiträge – zumindest dann, wenn man sie ohne ihren Kontext betrachtet. Sie müssen sich allerdings auch an der gemeinsamen Frage messen lassen: Inwiefern gelingt es ihnen, Verbindungen zwischen den Ebenen herzustellen?

Die Beiträge haben – entsprechend der Auswahl der Beteiligten, die das Fach in seiner Breite repräsentieren – unterschiedliche Startpunkte. Die Ausgangstheorie ist zumeist nur auf einer gesellschaftlichen Ebene angesiedelt, von wo aus die anderen Ebenen „nach oben“ oder „nach unten“ erschlossen werden müssen: Die

Aufsätze zu Medienwirkungen setzen auf der Mikroebene an (Eilders, Scheufele), jene zur Organisationskommunikation auf der Meso-ebene (Altmeppe, Donges, Wehmeier/Röttger) sowie jene zum Journalismus (Pörksen/Scholl) und zum Medienwandel (Görke) auf der Makroebene. In einigen Fällen waren von vornherein mehrere Ebenen angesprochen, wie im Fall des Mediensystemvergleichs (Esser/Hanitzsch), der Öffentlichkeit (Wimmer), des Terrorismus (Beck/Quandt) und der interkulturellen Kommunikation (Averbeck-Lietz).

Wie weit sind die Autoren von ihren unterschiedlichen Startpunkten aus gekommen? Die zurückgelegte *Wegstrecke* variiert erheblich: Teils gelingt es nur, die mögliche Erweiterung anzudeuten und die dafür notwendige allgemeine Theorie einzuführen. Teils werden Theorien auf den verschiedenen Ebenen referiert, aber noch nicht konsequent miteinander verbunden. Dass die Mehrebenen-Architektur nicht nur zu einer breiteren Beschreibung, sondern auch zu einer besseren *Erklärung* beitragen kann, wird in drei Beiträgen besonders gut herausgearbeitet:

Für die Ebenenverbindung sind nach Hartmut Esser Brückenhypthesen (Makro-Mikro) und Transformationsregeln (Mikro-Makro) notwendig. Essers Modell soziologischer Erklärung übernimmt *Bertram Scheufele*, um „Medienwirkungen jenseits des einzelnen Rezipienten“ zu analysieren. Gestützt auf eigene Forschungserfahrungen erläutert er an fünf Beispielen die Top down- und Bottom up-Verbindungen. Vor allem für das Spektrum möglicher Transformationsregeln, mit denen Medienwirkungen auf der Meso- und Makroebene erklärt werden können, liefert er wertvolle Hinweise: Neben der einfachen statistischen Aggregation unterscheidet er Gruppendynamiken, reziproke Effekte, Framing, den Prozess der Schweigespirale und die Medialisierung. Außerdem betrachtet er die Dynamik von Auf- und Abwärtsbewegungen. Damit ist der Blickwinkel geweitet für eine umfassende „Medienwirkungsforschung“, die Effekte nicht mehr nur beim individuellen Rezipienten sucht, sondern von Wechselwirkungen zwischen allen an der Öffentlichkeit beteiligten Akteuren ausgeht, und zwar auf der Mikro-, Meso- und Makroebene.

Einen anderen Weg schlägt *Christiane Eilers* ein: Sie will zeigen, wie Makroansätze systematisch in Mikromodelle zur Erklärung von Medienwirkungen einbezogen werden können. Sie wählt den dynamisch-transaktionalen Ansatz, den sie um vertikale Transaktionen ergänzt, d. h. um Brückenhypothesen. Die Theo-

rie der Schweigespirale und der Ansatz der Publikumsvorstellungen berücksichtigen gesellschaftliche „constraints“, die über die subjektive Wahrnehmung der Rezipienten vermittelt werden. Die Vorstellung von einem Mit-Publikum, d. h. Annahmen über die dort herrschende Bedeutung von Themen und Meinungen sowie über die gemeinsame Betroffenheit könnten, so die Hypothese der Autorin, die Rezeptionswirkung beeinflussen.

Frank Esser und Thomas Hanitzsch gehen der Frage nach, wie in der komparativen Forschung Einstellungen und Handeln von Journalisten auf der Mikroebene mit Hilfe von Makro- und Mesovariablen erklärt werden können. Dazu diskutieren sie unterschiedliche theoretische und methodische Zugänge. Während mit der Mehrebenenanalyse ein statistisches Verfahren zur Verfügung steht, sehen sie Defizite bei der theoretischen Explikation der Links zwischen den Ebenen.

Insgesamt liefert der Band wichtige Anstöße für eine breite Theorieidebatte. Ein wenig deutlicher hätte zutage treten können, was die Ergebnisse der Diskussionen im Forschernetzwerk waren. Seltener werden Verbindungslinien zwischen den Beiträgen gezogen, auch ein übergreifendes Fazit wäre hilfreich gewesen. Die Mehrebenen-Heuristik erweist sich als eher loses Band, da die Ebenen in den Beiträgen recht unterschiedlich interpretiert wurden. Bemerkenswert ist schließlich auch, dass die Diskussion über integrative Ansätze und die Überwindung der Dualität von System- und Handlungstheorie in der deutschsprachigen Soziologie kaum einen Nachhall findet.

Christoph Neuberger

Jens Wolling, Andreas Will, Christian Schumann (Hrsg.)
Medieninnovationen

Wie Medienentwicklungen die Kommunikation in der Gesellschaft verändern Konstanz: UVK, 2011. – 453 S.
(Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft; 38)
ISBN 978-3-86764-290-3

„Medieninnovationen“ stehen im Zentrum des Sammelbandes, der die Jahrestagung 2010 der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft (DGPuK) in Ilmenau resümiert. Innovationen, von „novus = neu“ abgeleitet, sollten generell im Zentrum